

### **III. 48. D**

## **Elisabeth Pfaff**

### **Waldkirch**

## **Der kleine Bruder sah zum ersten Mal draußen ein Licht**

*Sie erlebt das Kriegsende 1945 als noch nicht ganz 14-Jährige in **Salzburg** gemeinsam mit ihren Eltern, den drei Geschwistern und einer alten Tante. Salzburg ist die Heimatstadt des Vaters der Mutter, viele Verwandte dort. Sie wohnen in von Behörden noch „unentdeckten“ Räumen unterm Dach bei einer Cousine. 7 Personen in einem Raum, Eis an den Wänden, immer 2 in einem Bett. Besorgen von Brennholz, Beschuss von Tieffliegern: für sie noch herrliche Abenteuer. Tag der Kapitulation für sie schwer: „Die Enttäuschung zu groß“. Dann Einmarsch der US-Truppen. Angst der Eltern vor Vergewaltigung unbegründet: „Es gab genug Freiwillige für die Soldaten“. Vater sammelt historische Dokumente, auch aus der NS-Zeit. Aus Vorsicht werden sie in einem Ofen deponiert: bei Kontrolle schnell anzuzünden. Das macht die Mutter, als sich ein betrunkenener US-Soldat zu ihnen verirrt. Spiel der Kinder mit gefundener Munition: auch hier Verletzungen, Tote. Demütigendes Betteln um Essensreste an der Kantine der Kaserne. An einem der ersten Abende nach Besetzung der kleine 4-jährige Bruder am Fenster: „Ein Wunder ist geschehen, ein Licht in der Nacht!“. er kannte bis dahin nur Verdunkelung.*

### **Es war in Salzburg.**

Nach einer abenteuerlichen Flucht waren wir in den letzten Kriegstagen dort gelandet. „Wir“, das waren meine Eltern, meine drei Geschwister, eine alte Tante und ich. Es ging uns besser als andern Flüchtlingen, denn meine Mutter hatte in Salzburg, der Heimatstadt ihres Vaters, viele Verwandte. So konnten wir auf dem Dachboden im Hause einer ihrer Cousinen zwei kleine Räume bekommen, die bis dahin noch keine Behörde „entdeckt“ hatte.

Freilich war es dort nicht gerade komfortabel. Wir schliefen alle sieben in dem einen Raum, der jedoch nicht dicht war. Das eindringende Wasser gefror an den Wänden. Aber da wir ja immer zu zweit ein Bett hatten, konnte man sich gegenseitig wärmen.

Ich war noch nicht ganz 14 Jahre alt und fand immer alles sehr spannend und erlebenswert. Die meiste Zeit verbrachten wir Kinder damit, etwas Brennbares zu organisieren. Die Erwachsenen mussten sich um Lebensmittel kümmern. So schlepten wir alles, was nicht niet- und nagelfest war, oft aus weiterer Umgebung zum Heizen heran. Ich fand das herrlich.

Selbst als meine zwei Jahre jüngere Schwester und ich an einem Nachmittag auf der Wiese neben dem Haus beim Blumenpflücken von amerikanischen Tieffliegern beschossen wurden, empfand ich das als Abenteuer. Meiner Mutter, die die Szene vom Fenster aus beobachtete, blieb schier das Herz stehen vor Angst. Gott sei Dank wurden wir nicht getroffen.

Politisch hatte ich natürlich keinen Durchblick. Bisher hatte man uns ja den Glauben an den Sieg beigebracht, und selbst als daran schon niemand mehr glaubte, hielt ich an dieser Hoffnung immer noch fest, denn nur so, dachte ich, könne es doch eine bessere Zukunft geben. Damals wusste ich noch nicht, dass Hoffnung und Zukunft nur im Glauben an Jesus Christus realistisch sind.

Folglich war der Tag der Kapitulation Deutschlands ein schwerer Tag für mich, die Enttäuschung zu groß. Dann konnten wir von unseren Dachfenstern aus den Einmarsch der Amerikaner beobachten. Später erst wurde mir bewusst, dass die Angst meiner Eltern vor Vergewaltigungen unbegründet war. Es gab genug „Freiwillige“ für die Soldaten.

Mein Vater hatte u. a. historische Dokumente gesammelt und konnte, trotzdem er wohl alle seine Sammlungen nie wieder sehen würde, von dieser Leidenschaft nicht ganz lassen. So wollte er auch die Papiere, die ein Hakenkreuz trugen, möglichst über diese Wirren in den kommenden Frieden hinüberretten. Aber das war natürlich ein erhebliches Risiko. So kamen wir auf die kluge Idee, sie im Ofen zu verstecken. Sollte eine Razzia kommen, brauchte man nur ein Streichholz daran zu halten und sie waren weg. Es kam zwar keine Razzia, aber einmal verirrte sich ein betrunkenere amerikanischer Soldat zu uns. Vermutlich war es meine Mutter, die in Panik geriet und das Streichholz gebrauchte...

Einmal fand ein Nachbarjunge eine Eierhandgranate und zog sie ab. Alle rundherum kreischten und er konnte sie gerade noch rechtzeitig in den Bach werfen, an dem wir standen, so dass keiner zu Schaden kam. Viele Kinder verloren damals Glieder, Augen oder gar das Leben. Das Dunkelste aus jener Zeit war das demütigende Betteln um Essensreste bei der Kantine der amerikanischen Kaserne. Das fand auch ich nicht mehr erlebenswert. Ich dachte: „Dafür werde ich mich mein Leben lang schämen müssen“

Es gäbe noch viele Erinnerungen zu berichten. Hier nur noch eine: An einem der ersten Abende “nachher“ stand mein jüngster Bruder, damals vier Jahre alt, am Fenster. Auf einmal drehte er sich zu uns und sagte feierlich mit leuchtenden Augen: „Ein Wunder ist geschehen, ein Licht in der Nacht“ Er hatte sein Leben lang ja nur die Verdunkelung gekannt.

***Elisabeth Pfaff***